

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 47=67 (1901)

Heft: 36

Artikel: Statistischer Veterinär-Sanitätsbericht über die Preussische Armee für das Rapportjahr 1900

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lage für den guten Soldaten ausmachen. Daneben wäre selbstverständlich einhergegangen die Erziehung der jungen Leute zum Gehorsam, zur Unterordnung unter den Führer.

Erst wenn so die Grundlage geschaffen worden war, auf welcher mit der speziellen Ausbildung zum Soldaten eingesetzt werden konnte, wollte man übergehen auch zu den Schiessübungen. Es war demnach vorgesehen, zunächst ein halbjähriger Kurs von 50 Stunden rein turnerischer und körperlicher Ausbildung, zur Hälfte bestehend aus Turnen am Platze und an den Geräten und Hindernissen, zur andern Hälfte aus Turnen, Lauf- und Marschübungen im Terrain, alles ohne Gewehr.

An diesen ersten Kurs hätten sich die Fortbildungskurse gereiht, in welchen dann schliesslich auch zu den Schiessübungen übergegangen worden wäre, unter Beiseitelassung jedoch alles dessen, was nicht reine Einzelarbeit, Individualausbildung ist, da man den Rekrutenschulen nicht einen vorexerzierten Halbsoldaten, sondern nur einen körperlich und geistig möglichst ausgebildeten, zur soldatischen Haltung und Energie und zum frischen Wagemut erzogenen und schliesslich auch im Schiessen vorgebildeten Rekruten zuführen wollte.

Dieser Rekrut sollte seinen Kameraden nicht darin überlegen sein, dass er einen Haufen von militärischen Begriffen bereits kannte oder kennen wollte, dass er von Gruppen- und Zugschule, vom Feuergefecht u. dgl. bereits „eine Ahnung“ hatte.

Er sollte lediglich darin sich auszeichnen, dass er als Einzelindividuum in Bezug auf soldatische Haltung, auf körperliche Gewandtheit und Ausdauer, ferner in Bezug auf Gewöhnung an Gehorsam einerseits und anderseits in der Freude am Bethätigen der eigenen Fähigkeiten, des eigenen Könnens, bereits einen derartigen Grad von Vorbildung erhalten hatte, dass das eigentlich militärische Exerzitium bei ihm sofort und erspriesslich beginnen konnte, ohne dass es notwendig war, einen täppischen, träumerischen und ungelenkigen Burschen zuerst zum Denken und zur Haltung zu erwecken, bevor mit ihm, in rein militärischer Hinsicht etwas anzufangen ist. Es ist dies ja eine Arbeit, die, wie jeder Offizier und Unteroffizier, der schon Rekruten ausgebildet hat, weiß, durchschnittlich einen viel zu grossen Teil der Rekrutenausbildung so karg zubemessenen Zeit absorbiert.

Diesen Teil der heute der Rekrutenschule zufallenden Arbeit, und nur diesen allein wollte man ihr abnehmen.

Das Komitee für den Vorunterricht wandte sich nun mit diesem Programm an den hohen Bundesrat mit der Bitte um die vorgesehene

Bundessubvention. Derselbe überwies das Gesuch an den ständigen Experten für das militärische Vorunterrichtswesen, Herrn Kreisinstruktor Oberst Hintermann in Luzern, welcher die Unterstützung des Kurses warm befürwortete, indem auch er bemerkte, dass ihn seine langjährigen Erfahrungen im Vorunterrichtswesen zur Überzeugung gebracht hätten, dass die Ausbildung vorwiegend eine turnerische sein sollte.

Trotz dieser warmen Befürwortung und trotzdem, dass das Programm des Vorunterrichtes für Herisau genau auf dem Boden von Art. 81 Mil.-Org. stand, welcher Schiessübungen nur für die zwei ältesten Jahrgänge vorsieht, lehnte das schweizer. Militärdepartement die gewünschte Subvention mit folgenden Worten ab:

„Wir teilen Ihnen mit, dass wir nur die Vorunterrichtskurse subventionieren, die die vorgeschriebenen Übungen mit dem Gewehr durchführen.“

„Wir sind daher nicht in der Lage, auf Ihr Gesuch einzutreten zu können.“

Ohne an dem mitgeteilten Entscheide irgendwelche Kritik zu üben, halten wir doch dafür, dass derselbe ein weiteres Interesse verdient, zeigt er doch, dass die Bestrebungen der zahlreichen Offiziere, welche den freiwilligen militärischen Vorunterricht auf eine andere Basis stellen möchten, derzeit noch Mangels an Unterstützung von Oben aussichtslose sind.

Wir bedauern den Entscheid immerhin, umso mehr, als für weitere Kreise von höchstem Interesse gewesen wäre, an einem praktischen Versuche zu konstatieren, ob die Gesichtspunkte der Neuern (wie sie insbesondere in der von der schweizer. Offiziersgesellschaft preisgekrönten Schrift von Herrn Major Emil Sonderegger in Herisau über den militärischen Vorunterricht öffentlich vertreten worden sind) die richtigen sind und ob sich in der That das hohe Ziel, das allen Freunden des Vorunterrichtes vorschwebt, nützlicher und besser erreichen lässt, auf dem dort bezeichneten Wege, als auf dem bisher eingeschlagenen.

Statistischer Veterinär-Sanitätsbericht über die Preussische Armee für das Rapportjahr 1900.

(Aus dem „Militär-Wochenblatt“ abgedruckt.)

Früher als sonst liegt diesmal dieser wichtige Bericht*) vor. — Eine Betrachtung des Inhalts bietet wiederum ein erhebliches Interesse; da indessen nur das Wich-

*) Statistischer Veterinär-Sanitätsbericht über die Preussische Armee für das Rapportjahr 1900. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung. Preis Mk. 8. —

Für das Rapportjahr 1899 siehe „Militär-Wochenbl.“ Nr. 103/1900, Sp. 2552 ff.

tigste herangegriffen werden kann, so müssen die Leser, die sich eingehender mit dem Inhalt zu beschäftigen wünschen, auf das Studium des Werkes selbst verwiesen werden.

Im Laufe des Rapportjahres betrug nach dem Friedensverpflegungsetat die Gesamtzahl der Königlichen Dienstpferde 81.039, von denen sich 32.996 Pferde, somit 40,71 pCt., in Behandlung befunden hatten. Gegen das Vorjahr sind 6416 Krankheitsfälle mehr vorgekommen, welche grössere Frequenz hauptsächlich auf „Ansteckende u. Vergiftungskrankheiten“ zurückzuführen ist. Die grösste Zahl der Erkrankungen erfolgte im dritten Quartal.

Von den behandelten Pferden wurden 30.399 = 92,12 pCt. geheilt, 320 = 0,97 pCt. ausrangiert, 1148 = 3,48 pCt. sind gestorben und 368 = 1,11 pCt. wurden getötet, so dass der Gesamtverlust sich auf 1836 Pferde = 5,58 pCt. der Erkrankten und 2,26 pCt. der Iststärke stellt. Im Vergleich mit dem Vorjahre hat der Verlust um 284 Pferde zugenommen.

Die Rotzkrankheit, diese früher so verbreitete und gefährliche Krankheit, die zuletzt nach dem Kriege von 1870/71 infolge Einschleppung sehr heftig auftrat, war dank der Veterinärgesetzgebung in der Armee so gut wie erloschen. Während diese Krankheit im Vorjahr 13, im Jahre 1898 nur 1 Pferd als Opfer gefordert hat, verlor die Armee im Berichtsjahre infolge der Seuche 52 Pferde. Der grösste Teil davon kommt mit 47 Pferden auf das 8. Ulanenregiment, von denen bei der Sektion 26 für rotzig befunden wurden, während 21 nicht rotzig waren oder Zweifel über die Natur der Krankheit bestehen blieben. Die übrigen 5 verlorenen Pferde gehörten anderen Truppenteilen an. In einem Falle konnte die Ansteckung in einem Gaststall im Manöver nachgewiesen werden. Als ein Mittel, das Vorhandensein von Rotz bei verdächtigen Pferden nachzuweisen, gilt vielfach das Einspritzen von Mallein unter die Haut, das bei rotzkranken Pferden eine Erhöhung der Körpertemperatur herbeiführen soll, während bei gesunden Pferden die Temperatur sich durch eine Einspritzung nicht ändert. Die diesmal mit dem Mittel gemachten Erfahrungen haben jene Annahme nicht bestätigt. Das Einspritzen von Mallein erzeugte bei vielen Pferden eine besondere Temperaturerhöhung. Aus deren Auftreten oder Fehlen konnte auch nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit auf das Vorhandensein oder Fehlen rotziger Veränderungen geschlossen werden.

An Brustseuche wurden 1618 Pferde behandelt, gegen 2301 Pferde im Vorjahr und 3265 im Jahre 1898. Mit dem letzteren Jahre hat die Zahl der Erkrankungen, seit 1893 fortwährend steigend, ihren Höhepunkt erreicht und scheint sich, hoffentlich dauernd, auf dem absteigenden Aste zu befinden. Die Erkrankungen an Brustseuche betrugen:

1893	798 Pferde
1894	1306 "
1895	1407 "
1896	2277 "
1897	3116 "
1898	3265 "
1899	2301 "
1900	1618 "

Von den im Berichtsjahre erkrankten Pferden wurden geheilt: 1498 Pferde, gestorben sind 70, getötet wurde 1 Pferd, im Bestand am Schlusse des Jahres blieben 49 Pferde.

Die grösste Zahl der Erkrankungen und Todesfälle trat mit 1019 Fällen, davon 43 Verlust im ersten Quartal, ein, während bisher stets das vierte Quartal

dies Bild ergab. Die meisten Fälle — über 100 — kamen bei dem II., XI., XV., XVI. und XIV. Armeekorps vor. Der Einfluss des Klimas scheint für das Auftreten der Krankheit nicht von Bedeutung zu sein. Das XVII. Armeekorps blieb allein von der Krankheit verschont.

Über die bei dem Krankheitsverlauf gemachten Erfahrungen mag Folgendes angeführt werden:

Über die Ursache der Entstehung ist in den meisten Fällen nichts zu ermitteln gewesen, einmal konnte Einschleppung durch Landpferde bzw. Ankauspferde mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden. Was die Frage des Durchseuchenlassens oder der Absonderung betrifft, so scheint diese jetzt auch nach den Erfahrungen der Vorjahre endgültig zugunsten schnellster Absonderung der erkrankten Pferde gelöst. Die Absonderung ist in zehn Fällen, soweit ein Urteil möglich ist, von gutem Erfolge begleitet gewesen, der eine Versuch des Durchseuchenlassens, der noch bei dem 6. Husarenregiment angestellt wurde, hat dagegen „eine Abkürzung der Seuche nicht erzielt, und die Erkrankungen nahmen im Verlauf der Seuche eher eine schwerere Form an als zu Beginn der Krankheit, wo noch abgesondert wurde“. Es scheint ferner, dass das Biwakieren verseuchter Truppenteile eher schädlich als nutzbringend wirkt. Dass das Biwakieren jedenfalls den Ausbruch der Seuche nicht hindert, ist bei dem Feldartillerie-Regiment Nr. 2 festgestellt, wo die erkrankte Abteilung (zwecks Fernhaltung der Seuche nach dem Manöver!) bereits 24 Tage im Biwak war, als die Brustseuche ausbrach, und wo am 48. Biwaktage und 28 Tage nach dem letzten Krankheitsfall noch ein Fall von Brustseuche auftrat. Schlechtes, besonders nasskaltes Wetter begünstigt außerdem die Verbreitung der Krankheit und führt zu schwereren Fällen. Außerdem ist Jedermann bekannt, dass das Biwakieren die Pferde angreift, also ihre Widerstandskraft gegen den ihnen zugehenden Krankheitsstoff schwächt. Schon aus diesem Grunde kann jene Massregel als rationell nicht erachtet werden, dagegen hat man günstige Wirkungen erzielt, wenn außer den erkrankten auch die nicht erkrankten Pferde einer durchseuchten Abteilung bei gutem Wetter während des Tages ausserhalb der Ställe angebunden wurden.*). Dass den Ställen möglichst viel frische Luft zuzuführen ist, sie wiederholt zu reinigen und zu desinfizieren sind, versteht sich von selbst. Nach dem jetzigen Stande unserer Kenntnis dieser Krankheit empfiehlt sich also: „möglichst baldige Absonderung der erkrankten Pferde und dauernder Aufenthalt in freier Luft bei guter Witterung und bei Tage, sowohl für die erkrankten Pferde wie für die noch gesunden“.

An Nachkrankheiten der Brustseuche, die diese Krankheit so besonders gefährlich machen, traten besonders auf Herzschwäche, Kehlkopfpfeifen, Sehnen- und Sehnenscheidenentzündung, innere Augenentzündung.

In Bezug auf die Behandlung der Brustseuche sind neuere Erfahrungen nicht gemacht worden. Die spezifische Erkrankung abzukürzen oder gar zu coupieren, giebt es bisher keine Arzneimittel. Verlauf und Ausgang der Krankheit lassen sich indessen durch Herbeiführung möglichst günstiger hygienischer Ver-

*) Bei jedem längeren Freiluftaufenthalt muss vorgesorgt werden, dass die Pferde nicht zu viel Sand aufnehmen, was leicht zu schweren Sandkoliken führt, am günstigsten ist es, wenn Weidegang damit verbunden werden kann.

hältnisse — reine Atemluft, zweckmässige Verpflegung — beeinflussen. Dabei sind bei Erkrankungen der Brustorgane Priessnitz'sche Umschläge mit Vorteil verwendet worden und haben sich anscheinend mehr bewährt als Einreibungen von Senfspiritus.

Was die Schutzimpfung betrifft, von der man sich eine Zeit lang viel Gutes versprach, so haben die zahlreich angestellten Versuche damit unzweifelhaft festgestellte günstige Ergebnisse nicht gehabt, dagegen viele Bedenken gegen diese Massregel wachgerufen. So ist festgestellt, dass zwei geimpfte Pferde des 3. Husarenregiments, die bei der späteren Secierung als nicht krank an Brustseuche erkannt wurden, infolge der Impfung eingingen. Es wird vermutet, dass das eingepfoste Blut vorher irgend eine Verunreinigung erlitten hatte. Häufig bilden sich an den Impfstellen umfangreiche Abscesse und Schwellungen, die die Pferde oft längere Zeit dienstunfähig machen. „Die im grossen Massstab beim 21. Dragonerregiment bei 518 Pferden vorgenommene Impfung hatte keinen Einfluss auf die Weiterverbreitung der Seuche, dagegen war der Nachteil damit verbunden, dass sich bei 195 Pferden umfangreiche Schwellungen und Abscesse bildeten, so dass einzelne Pferde bis zu 14 Tagen nicht zum Dienst verwendet werden konnten.“

Die Erkrankungen an Rothlaufseuche, diese der Brustseuche verwandte, aber weniger gefährliche Krankheit, haben im Berichtsjahre erheblich zugenommen, indem von der Seuche 4325 Pferde ergriffen wurden gegen 861 im Vorjahr, 2066 im Jahre 1898, 1481 im Jahre 1897. Gestorben ist nur 1 Pferd, getötet wurde ebenfalls 1 Pferd. Die grösste Ausdehnung gewann die Seuche im dritten Quartal.

An Druse erkrankten 300 Pferde gegen 246 im Vorjahr und 115 im Jahre 1898, 2 Pferde starben. Abscesse der Kehlgangdrüsen waren häufig. Starrkrampf wurde bei 53 Pferden behandelt, von denen 34 starben. Als Ursache war meist Infektion der Wunden nachgewiesen. An Hirrentzündung verlor die Armee 34 Pferde. Als Ursache wird in den meisten Fällen grosse Hitze nebst Anstrengung angegeben.

Der akute Katarrh des Kehlkopfes und der Lufröhre, an dem 527 Pferde gegen 172 Pferde im Vorjahr und 757 im Jahre 1898 behandelt worden sind, ist bei 420 Pferden infektiös aufgetreten; bei dem 3. Ulanenregiment in 284 Fällen. Nur 1 Pferd starb. An Lungenentzündung giengen 58 Pferde ein, 44 wurden geheilt.

Von den Krankheiten der Verdauungsorgane hat wiederum die Kolik die meisten Opfer gefordert. Es wurden daran 3746 behandelt gegen 3082 bzw. 3519, 3413, 3509 in den Vorjahren. Man sieht, die Zahlen blieben ziemlich konstant. Es starben je 528, 450, 462, 478, 449, 496 Pferde. Die meisten Erkrankungen ereigneten sich wieder im 4. Quartal. Als Ursachen der Erkrankung sind anzusehen die Aufnahme feuchter, verunreinigter Streu, befallenen oder bereiften Futters, Überfressen, Erkältung, Aufnahme von Sand, verschimmelten Brotes, Spulwürmer, Übermüdung, Mangel an Bewegung. Obgleich nun die Thatsache bekannt ist, dass die durch die Aufnahme verdorbener Streu herbeigeführten Krankheitsfälle durch Zulagen von gutem Stroh, Heu, durch Beigabe von Salz, ja schon durch häufiges Tränken, was doch keine Kosten verursacht, verhindert, bzw. in ihrem Verlauf gemildert werden können, wird von diesen Mitteln anscheinend noch zu wenig Gebrauch gemacht. Es scheint hier ein Mangel an Sorgfalt in der Pflege der Pferde vorzuliegen, dem wohl abgeholfen werden könnte. Da besonders infolge Sandaufnahme alljährlich

eine grössere Zahl von Pferden verloren geht, so ist auch darauf zu achten, dass die Mannschaften nicht durch die Fussbekleidung Sand in die Streu bringen, weshalb auch das Ausfüllen der muldenförmigen Vertiefungen hinter den Ständen mit Sand, wie es die Garnisonsgebäude-Ordnung vom 6. Januar empfiehlt, als gefährlich bezeichnet wird.

An Sattel- und Geschiirrdrücken wurden 596 Pferde behandelt, gegen 440 im Vorjahr und 471 im Jahre 1898. 4 Pferde wurden ausrangiert, 1 starb. Die Satteldrücke mit gepolsterten Sätteln hatten ihren Sitz meist am Widerrist. Zur Heilung wurden zu Anfang Kühlen, dann feuchte Wärme, Priessnitz'sche Umschläge, Massage, zerteilende Einreibungen angewendet.

Fälle von Sehnen- und Sehnen scheiden entzündung wurden 4039 behandelt, gegen 3475 im Vorjahr, 3322 im Jahre 1898. Verlust 39 Pferde. In frischen Fällen kam anfangs die kühlende Methode, kalte Binden, Kaltwasserumschläge etc. in Anwendung, darauf nach zwei bis drei Tagen Massage, zerteilende Einreibungen und Priessnitz'sche Umschläge. Erst später, wenn diese Massnahmen wenig Erfolg hatten, wurde von den scharfen Einreibungen und vom Glüheisen Gebrauch gemacht. Man sieht, die Behandlungsweise ist eine vernünftigere, naturgemässere geworden; gab es doch eine Zeit, wo man glaubte, bei der geringsten Sehnenentzündung gleich zu dem giftigen Blister oder gar zum Glüheisen greifen zu sollen. Ja es gab Fanatiker für die letztere Methode, die meinten, man solle die gesunden Pferde vorbeugend an den Sehnen brennen.

Im Allgemeinen geht der Eindruck des Berichts dahin, dass, vermutlich infolge stärkeren Gebrauchs des Pferdematerials, viele innere und äussere Krankheiten, und damit Abnutzung und Verlust an Pferden zugenommen haben.

Braumüller's Militärische Taschenbücher, Band 10.

Hand- und Nachschlagebuch für den Kavalleristen. Von Georg Bach von Klarenbach, k. und k. Oberst a. D. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1901. Preis Fr. 6. 70.

Dieses Buch bietet in reicher Fülle Alles und vielleicht noch mehr, als was der österreichische Kavallerie-Offizier für Erfüllung seines Dienstes in der Garnison, wie im Felde wissen muss. Es behandelt erschöpfend das ganze Gebiet des Kavallerie-Dienstes in Österreich und gibt überdies ein anschauliches und ziemlich eingehendes Bild von der Organisation der anderen Waffen, von ihren taktischen Vorschriften, und von den im österreichischen Heere allgemein massgebenden Anschauungen.

So ist dies Buch ein sehr zweckmässiges Nachschlagebuch für jedermann, der sich über das österreichische Heerwesen informieren will und das ist etwas im hohen Grade Interessantes. In den alle Obliegenheiten und Verrichtungen sorgfältig und eingehend behandelnden Vorschriften und Instruktionen liegt eine bewundernswerte Fülle sachkundiger und gewissenhafter Denkarbeit, aber solche Gründlichkeit bringt es mit sich, dass leicht der „korrekten“ „normalen“ Ausführung ganz unwesentlicher Dinge eine über Gebühr grosse Bedeutung beigemessen wird, dass das Unterscheidungsvermögen von Wesentlichem und Unwesentlichem verschwindet, Initiative und Selbstständigkeit verkümmern oder als Unbotmässigkeit zu Tage treten, und Hilf- und Ratlosigkeit in jenen Fällen herrscht, wo die Vorschriften für das Handeln nicht ausreichen.